

The illustration depicts a skeleton dressed as a sophisticated gentleman. He wears a dark suit, a white shirt, a tie, and a brown fedora. His right hand is raised, with fingers splayed, and it is engulfed in bright orange and yellow flames. The background is a mix of dark blue and black, with some lighter blue and orange splatters. The overall style is reminiscent of classic pulp magazine covers.

DEREK LANDY

SKULDUGGERY PLEASANT

DER GENTLEMAN MIT DER FEUERHAND



Loewe

„Oh. Dann würde man mich deshalb für einen merkwürdigen Kauz halten, ja?“

„Na ja“, meinte Stephanie, „es wäre eine Merkwürdigkeit mehr.“

„Gordon hat oft von dir gesprochen und mit seiner kleinen Nichte regelrecht angegeben. Er hatte Charakter, dein Onkel. Du auch, wie mir scheint.“

„Sie sagen das so, als würden Sie mich kennen.“

„Willensstark, intelligent, scharfzüngig, hat keine Geduld mit Dummköpfen ... erinnert dich das an jemanden?“

„Ja. An meinen Onkel.“

„Interessant“, sagte der Mann. „Denn ganz genau so hat er dich immer beschrieben.“

Er griff mit seinen behandschuhten Fingern in seine Manteltasche und zog eine prächtige

Taschenuhr an einer feinen Goldkette heraus.

„Ah“, sagte er, „ich muss los. Schön, dich kennengelernt zu haben, Stephanie. Viel Glück bei was immer du aus deinem Leben machst.“

„Danke“, erwiderte Stephanie verlegen, „Ihnen auch.“

Sie hatte den Eindruck, als lächle der Mann, obwohl sie keinen Mund erkennen konnte. Dann drehte er sich um und ging. Sie konnte den Blick nicht von der Stelle wenden, an der er gestanden hatte. Wer war er? Er hatte ihr nicht einmal seinen Namen genannt.

Mit ein paar raschen Schritten war sie an der Tür und trat auf den Flur, doch er war weg. Wie hatte er nur so schnell verschwinden können? Sie lief die Treppe hinunter in die große Eingangshalle, doch dort war er auch nicht. Als sie die Haustür

öffnete, sah sie gerade noch einen alten schwarzen Wagen durch das Tor auf die Straße einbiegen. Sie schaute ihm nach, blieb noch einige Augenblicke stehen und ging dann wieder zu ihrer Verwandtschaft ins Wohnzimmer, wo sie Fergus dabei ertappte, wie er einen silbernen Aschenbecher in seiner Brusttasche verschwinden ließ.



DAS TESTAMENT

Das Leben im Haus der Edgleys verlief meist ziemlich ereignislos. Stephanies Mutter arbeitete in einer Bank, ihr Vater besaß eine Baufirma. Stephanie hatte keine Geschwister und so herrschte im täglichen Miteinander ein freundlicher Umgangston. Und dennoch war da immer diese Stimme in ihrem Hinterkopf, die ihr sagte, dass das Leben ihr eigentlich mehr bieten müsste als das kleine

Küstenstädtchen Haggard. Doch Stephanie kam nicht darauf, was dieses Mehr sein könnte.

Ihr erstes Jahr in der weiterführenden Schule war gerade zu Ende gegangen und sie war froh, endlich Ferien zu haben. Sie ging nicht gern zur Schule. Es war nicht einfach für sie, mit ihren Klassenkameraden klarzukommen – nicht, weil die nicht nett gewesen wären, sie hatte einfach nichts mit ihnen gemein. Und Lehrer mochte sie auch nicht. Sie mochte die Art und Weise nicht, wie sie Respekt einforderten, den sie nicht verdient hatten. Stephanie hatte kein Problem damit, zu tun, was man von ihr verlangte, solange man ihr einen guten Grund dafür nannte.

In den ersten Ferientagen hatte sie ihrem Vater in der Firma geholfen, hatte Anrufe